

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

Nr. 10.

Erscheint jeden Samstag.

9. März.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebür: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Der Wortschatz der deutschen Sprache. III. (Schluss.) — Elementarische Vorübungen, XIII. — Schweiz. Verschiedenes aus dem Kanton Glarus. — Aus Graubünden. — Krebsgang in Baselland. —

Der Wortschatz der deutschen Sprache.

(Öffentlicher Vortrag von Ernst Götzinger.)

III.

Zu inen gesellen sich drittens, auch alten Stammes, zahlreiche Glider uralter Wortfamilien, die zimlich einsam durch die Welt ziehen: einige unter inen vielleicht aus Vorfätern mit den lebenden Familien verwandt, sie sind sich aber der Verwandtschaft auf keinen Fall mer bewusst. Es gehören dahin besonders jene alten Substantive und Adjektive, Namen der heimischen Bäume und Tiere, des Menschen nach seinen in der Natur ruhenden allgemeinen Beziehungen des Geschlechtes, der Familiengenossenschaft, Namen der Körperteile, der Wohnung und Narung, auch der einfachsten geistigen Beziehungen: *Vater* und *Mutter*, *Mann* und *Weib*, *Haus* und *Hof*, *Hand* und *Fuß*, *Eiche* und *Tanne*, *Hafer* und *Gerste*, *Rock* und *Hemd*, *Herz* und *Mut*, *gut* und *böse*, *alt* und *jung*, *groß* und *klein*. Wer kennt iren Ursprung? Es ist die alte eingesessene Bürgerschaft im Reiche der Sprache; Bürger desshalb, weil sie es immer waren. Sie sind unentberlich im Haushalte des Menschen. Sie leben aber nicht in verwandter Sippe zusammen, sondern vereinigen sich nach natürlichen und geistigen Bezügen der Arbeit, in Zünften und Gilde. Ableitungen besitzen sie wenige. Da sie jedoch als Einzelwesen sehr viel zu bedeuten haben, so werden sie von anderen Wörtern oft und viel zu Rate gezogen, zu Gevatter gebeten. Daraus ergeben sich die zahlreichen Kompositionen dieser Wörter und ihr häufiges Vorkommen überhaupt. Ich hole hier einige Zahlen aus der biblischen Konkordanz nach: das Wort *Mann* kommt in der Bibel 2000 mal vor, *Hand* 1700 mal, *Haus* 2200 mal, *Herz* 1000 mal, *Herr* 8000 mal, *Kind* 2500 mal, *König* 3500 mal, *Land* 2200 mal, *Volk* 2800 mal.

Schon sehr frühe eine Zweifel trat eine virte Bevölkerungsklasse in den vorhandenen Wortstat ein; Anfangs auf wenige Individuen beschränkt, ist sie nach und nach zu einem achtungswerten Glorie des Ganzen geworden: es

sind die *Fremdwörter*, die Niedergelassenen, Hintersäßen und Schamauchen des Wortstates. Schon in den vorgeschichtlichen Sprachperioden sind Fremdwörter aus Nachbarsprachen in die germanische Sprache eingedrungen, wie z. B. *Krug* aus dem Keltischen stammen soll. Genauer erkennt man fremde Elemente im Deutschen erst in der Periode, wo mit dem Christentum manifaltige andere Bildung aus der alten Welt uns zukam. Damals haben sogar zwei fremde Verben das Bürgerrecht unter den starken deutschen Verben bekommen, *schreiben* aus lateinischem *scribere* und *preisen* aus französischem *prix*, *preium*. Dass zahlreiche, dem christlichen Glauben und Kultus angehörige Begriffe lateinische Namen erhalten, ist nicht auffallend. Derartige Namen sind *Kirche*, *Prister*, *Pfarrer*, *Caplan*, *Dom*, *Münster*, *Kanzel*, *Abt*, *Chor*, *Feier*, *Fest*, *Gruft*, *Spital*, *Kalender*, *Kelch*, *Kerze*, *Ketzer*, *Kloster*, *Kreuz* und *Krone*; *Küster*, *Mesmer* und *Sigrist*; *Kutte*, *Opfer*, *Orden*, *Pein*, *Pforte*, *Pfründe*, *Pilger*, *Posaune*, *predigen*, *Segen*, *Spende*, *Teufel*, *Engel*, *Zelle*. Auffallender scheint es, dass Namen aus ganz natürlichen Lebensgebieten damals aus dem Lateinischen in's Deutsche hinübergenommen wurden und vollständiges Bürgerrecht gewannen; wer würde erraten, dass *Körper*, *Pferd*, *Frucht*, *Katze*, *Metzger* dem Lateinischen entnommen sind? Zu hunderten zählen diese Wörter. Verben sind gerade nicht viel darunter: *dichten*, *spazieren*, *verdammnen*, *felen*, *impfen*, *kochen* (deutsch sagte man *siden*), *kosen*, *trachten*, *kratzen*, *kurzzen*, *lifern*, *passen*, *pfeifen*, *plaudern*; die Adjektive sind noch weniger, darunter *nett*, *falsch*, *fein*, *sicher* und *nüchtern*. Dagegen recht viele Dingwörter. Unsere Gartenpflanzen haben fast alle lateinische Namen: *Kabis*, *Kerbel*, *Kümmel*, *Kirsche*, *Birne*, *Pflaume*, *Buchs*, *Erbse*, *Kohl*, *Kohlrabi*, *Kürbis*, *Mais*, *Minze*, *Pettersilie*, *Rettich* und das Wort *Pflanze* selber deuten mit iren Namen auf den Ursprung unserer Gartenkultur. Nicht minder abhängig von der lateinischen Namengebung waren unsere Vorfahren in ihren Wohnungsnamen: *Kammer* und *Küche*, *Estrich*, *Keller*, *Kamin*, *Mauer*, *Schemel*, *Schrein*, *Stube*, *Tisch*, *Ziegel* sind lateinischen Ursprungs. Hausgeräte in

Kammer, Küche und Keller sind zahlreich mit solchen Namen versehen: *Büchse, Flasche, Kachel, Kanne, Kante, Kasten, Kessel, Kette, Kiste, Kübel, Mange, Mörser, Mulde, Napf, Pfanne, Pfropfen, Pumpe, Rolle, Scheffel, Schüssel, Sester, Strigel, Tasse, Teller, Tiget, Tonne, Trichter, Ur*, wi gut haben si es verstanden, ir äußerestes Ansehen dem Geiste der deutschen Sprache anzuschmigen?

Anderen Lebensgebiets gehört die große Klasse der aus dem Französischen entlehnten Wörter an. Schon die höfische Sprache des Mittelalters hat uns zahlreiche französische Gesellen zugeführt; doch sind die meisten mit dem Untergange der höfischen Bildung wider verschollen. Desto massenhafter sind dijenigen französischen Wörter, welche unter dem dominirenden Einflusse der französischen Renaissance und, was damit zusammenhängt, des französischen Stats- und Herwesens, zu uns herüberkamen. Auch aus ihnen haben manche wider weichen müssen; der *Sergeant* heißt wider *Wachtmeister*, der *Kapitain* wider *Hauptmann*, wi er ehemal schon hiß. Trotzdem strotzt unser Kriegswörterbuch von französischen Namen; es scheint kaum notwendig, Beweise davon zu geben: *Militär, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Offizir, General, Kommandant, Major, Lieutenant, Dragoner, Korps, Kanone, Kaserne*, si zählen sich zu hunderten, diese welschen Eindringlinge. Auch unterscheiden sie sich nicht gerade vorteilhaft vor den lateinischen Nidergelassenen dadurch, dass sie es meist gar nicht der Mühe wert achteten, sich deutschem Geschmacke zu bequemen; bloß die Aussprache ist deutsch bürgerlich, das Wort selbst französisch geblieben. Dasselbe gilt von den zahlreichen dem Französischen entnommenen Verben. Diese verbale Emigration berürt den Charakter der einheimischen deutschen Sprache empfindlicher als die substantivische, da diese eine Menge neuer Tätigkeits- und Prädikatsbegriffe fremden Ursprunges dadurch erhalten hat. *Nannte* man früher bloß gewisse Dinge, wi man si in Frankreich nennen hörte, so tat man jetzt gewisse Dinge, wi man in Frankreich *tun* sah. Die seit dem 13. Jahrhundert im Deutschen begonnene Bildung geschieht bekanntlich vermittelst der Endung *iren*. Ein geistliches Lid des 14. Jahrhunderts enthält schon die Stelle:

Ina ju ju jubiliren,
Meditiren,
Iu iu iu jubiliren,
Kontempliren;
Iu ju ju jubiliren,
Spekuliren,
Ju ju ju jubiliren,
Konkordiren,
Meditiren daß ist gut.

Das deutsche Wörterbuch verzeichnet merere hundert solcher Bildungen; ja, so belibt wurde der welsche Gast, dass man nach seiner Façon auch aus deutschen Stämmen Wörter bildete wi *amtiren*, *halbiren*, *hausiren*, *stolziren*.

Älterer und neuerer Völkerwerker hat schliesslich noch aus zahlreichen anderen benachbarten und entfernten Sprachgebieten einzelne Namen uns zugeführt, die dauerndes Bürger-

recht erworben haben. Es sind meist Dingnamen von geringer oder gänzlich fehlender Ableitungsfähigkeit. Ich gebe nur wenige Beispiele: *russisch* sind *Droschke*, *Zobel*, *Jucht*; *kroatisch* die *Kravatte*; *polnisch* *Gurke*, *Petschir*, *Ulan* und *Grenze*; *böhmisches* *Dolch*, *Stieglitz*, *Krampampuli*, *Kummet*, *Kutsche*, *Petschaft*, *Scharwenzel*, *Schöps* und das dem Deutschen angelautete Verb *verhunzen*. *Foppen* soll rotwelsch sein; *Kaffer*, *Schacher* und *Schofel* sind hebräische, *Schabrade* und *Scharlach* türkische Worte. *Tabak* und *Zigarre* sind amerikanischen Sprachen entlehnt. Aus Arabien stammen *Admiral*, *Chemie*, *Alkohol*, *Almanach*, *Arsenal*, *Aprikose*, *Atlas*, *Kaffé*. *Punsch*, *Arak* und *Rum* sind indische Getränke und Worte. Manche dieser Fremdwörter sind auf seltsam abenteuerlichen Pfaden zuletzt bei uns liegen geblieben. *Kalfatern*, ein Schiff wasserfest machen, ist ursprünglich ein Araber, der durch das Türkische zu den Griechen, von den Griechen zu den Franzosen und von den Franzosen nach Niederdeutschland gereist ist. *Reis* stammt aus Indien und hat seinen Weg über Arabien, Griechenland und Italien zu uns getan. Doch sind das Wortindividuen, die mir der Welt- als der deutschen Sprache angehören, da sie Gemeingut aller modernen Völker geworden sind. In noch höherem Grade ist das letztere der Fall bei den rein technischen Ausdrücken der modernen Wissenschaften, Künste und Industrien, die eben darum, weil ihr Begriffsgebot keine nationale Schranken kennt, auch keines nationalen Namens bedürfen.

Im Ganzen erhält man aus der Übersicht der fremden Elemente im Deutschen die Überzeugung, dass sie dem Geiste des einheimischen Sprachschatzes wenigstens nicht in hohem Grade nachteilig geworden sind. Es ist war, wir haben zimlich vil fremde Gäste; aber tröstlich, dass eigener Reichtum groß genug ist, um die Fremden in respektvollem Gehorsam zu erhalten. Mag auch die Kirche selber mit Priester, Pfarrer und Altar lateinisch sein: beten und glauben sind deutsch. Mag das Militär mit seinem Exerzieren und Defilieren und Paradieren französischen Ursprung nicht verleugnen: *dreinhauen* ist und bleibt deutsch. Wer nicht in der russischen *Droschke* fahren will mit einem französisch-russischen *Droschkier* auf dem Bock, der geht deutsch zu Fuß, oder reitet oder fährt zu Wagen, oder geht auf Schuhmachers Rappen. Ist im aber das letztere zu gemein, so mag er halb latein halb deutsch auf *Schusters* Rappen gehen. Denn Schuster kommt von Schuchsuter, zusammengesetzt aus dem deutschen Schuh und dem lateinischen *sutor*, welches weiland in Klosterräumen ebenso vornem klang als heute neben dem Schneider der *marchand tailleur*.

Ich hatte mir die Aufgabe gesetzt, Ihnen einige Einsicht in den Umfang des deutschen Sprachschatzes zu vermitteln. Ich war gezwungen, mich auf eine Gliderung desselben nach den Wortgattungen zu beschränken. Den besondern Zusammenhang, in welchem Laut und Begriff der Wörter zu einander stehen, und den Wechsel der Begriffe innerhalb eines und desselben Wortes, was nicht

minderer Aufmerksamkeit wert gewesen wäre, musste ich außer Acht lassen. So musste auch ein Eingehen auf den Umfang des dem einzelnen Menschen zu Gebote stehenden Sprachschatzes unterwegen bleiben, so ser gerade diese Richtung der Wortforschung den Wissenstriib zu locken geeignet wäre; denn welch vilstufige Leiter entsteht zwischen dem Wortschatze des einfachen Landarbeitors, den ein englischer Landgeistlicher auf nicht 300 Wörter geschätzt hat, des wolgebildeten Menschen mit 3000 und 4000, Milton's mit 8000 und Shakspeare's mit 15,000 Wörtern? Das Alles habe ich bei Seite gelassen und mich bloß bemüht, in ähnlichem Sinne eine Übersicht über das Reich der Worte zu geben, wi di Naturwissenschaft in irem Gebite zu tun gewont ist; denn sowol der Wortschatz im Ganzen als das Wortindividuum ist ähnlichen Bedingungen unterworfen wi jeder andere natürliche Organismus. Und wenn eine höhere Naturbetrachtung Stein, Pflanze und Tir gern und mit Recht in iren Beziehungen zum Menschenleben zu begreifen sucht, um wi vil mer sollte es nicht des denkenden Menschen würdig sein, den Einfluss, den das Wort selber, das Gewand des menschlichen Gedankens, auf das Gesammtleben des Menschen äußert, zu beobachten und zu belauschen? Gestatten Si daher noch einige Andeutungen darüber, wi di Sprachwissenschaft allmälig zu diser Art von Wortnaturforschung gelangt ist.

Di alten Deutschen besaßen für kein Gebit sprachlicher Forschung, weder für Grammatik noch für Wörterbuch, weder für di Form noch für di Materie der Sprache, irgend welche natürliche Anlage. Erst gegen Ende des fünfzentalen Jarhunderts wachte das Verständniss für beide Seiten der Sprachnatur langsam auf, für di Wortforschung durch Anlage der ersten deutsch-lateinischen Wörterbücher. Diese waren Anfangs bloß in engen Kreisen verbreitet und dinten einseitig praktischen Lerzwecken. Schweizer sind es gewesen, welche disen Zweig der Erkenntniss zuerst auf breiterer Basis ausbildeten, besonders zwei Zürcher, Johannes Fries und Josua Maaler. Ire Wörterbücher sind auch eine Frucht des in Folge der Reformation bei uns erwachten und auch di heimische Sprache libevoll umfassenden Arbeitstribes. Grimm nennt das Maaler'sche Werk, das 1561 auf Conrad Gessner's Rat erschin, ein Muster, wi man in allen Landstrichen unsere Sprache hätte verzeichnen sollen. Im Anschluss an di Sprachbewegungen der Opitz'schen Zeit erschin später im 17. Jarhundert das Stieler'sche Wörterbuch mit einem Wortschatze von 60,000 Wörtern. Es wurde im Jare 1741 übertroffen durch Joh. Conrad Frisch, einen Bayer, der zum ersten mal mit weiter Umsicht fernerliegende Urkunden, Chroniken, Gedichte u. dgl. zu Rate zog. Auf in folgte Adelung, dessen Wörterbücher vom Jare 1774 bis zum Jare 1818 erschinen sind, Arbeiten, di irer strenglogischen Begriffsentwicklung halber heute noch gern zu Rate gezogen werden. Leider ging Adelung beim Sammeln der Wörter von Grundsätzen eines ser engen, einseitigen Geschmackes aus und versperrte dadurch einem großen Teil des Wortschatzes als

unedel den Weg. Desto rüriger war der bekannte Robinsonbearbeiter Campe im Wörtersammeln: er brachte di 55,000 Wörter Adelung's auf 141,000, one in der Umsicht auf's Einzelne Adelung von ferne nahe zu kommen.

Als diese Wörterbücher erschienen, arbeite schon im Stillen Jacob Grimm an der genetischen Erforschung der germanischen Sprachen. Seine deutsche Grammatik begründete eine Wortforschung, di zum ersten mal auf streng gegenständlichem Boden stand; si schloß sogar insofern von Anfang an das Wörterbuch in sich, als si sich di Aufgabe setzte, den ganzen Wortschatz nach Stämmen unter den einzelnen Wortarten zu sammeln; dass sämmtliche Ableitungssuffixe in den Kreis seiner Untersuchung filen, verstand sich von selbst. An ein Wörterbuch im engern Sinne dachte Grimm vorläufig noch nicht. Da wurde seine Vertreibung aus Göttingen durch den König von Hannover di unvorhergesehene Ursache auch diser Arbeit. Di Weigand'sche Buchhandlung, von der sich später der Hirzel'sche Verlag in Leipzig abzweigte, benützte di gezwungene Muße des Gelerten, in mitsamt seinem Bruder Wilhelm für di Redaktion eines umfassenden deutschen Wörterbuches zu gewinnen. Zum ersten mal wurde für ein solches Unternemen von den Verfassern und einer großen Zal beigezogener Gelerten der Grundstock der gesammten deutschen Literatur von der Mitte des 15. Jarhunderts an ausgezogen. Ein und eine halbe Million Beweisstellen aus etwa 1500 Schriften und Schriftstellern stehen den Verfassern zu Gebote. Deutsche Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft stellten sich in den Dinst umfassendster Wortforschung. Denn nicht di leicht in's Unendliche zu vermerende Wörtertal — wenngleich der Fülle der Ableitungen und Zusammensetzungen breitester Raum gegönnt wurde — war das Hauptziel, sondern di Zusammenstellung und eingehendste Erforschung der Grundwörter nach Herkommen, Bedeutung, räumlicher und zeitlicher Verbreitung, Verwandtschaft u. dgl., in höherm Sinne nach dem „Anteil, den das Wort an dem gesammten Leben innerlich und äußerlich hat und gehabt hat“. Di *mundartliche* Verzweigung des Deutschen war von Grimm ausgeschlossen, ist aber seitdem von seinen Nachfolgern in reicher Fülle beigezogen worden. Mit dem Ernste eines Propheten ging Jacob Grimm an das große Werk, das zu vollenden er selbst nicht hoffen durfte. Und wirklich, das Grimm'sche Wörterbuch ist nicht bloß ein ser umfassendes alphabetisches Wortverzeichniss, nicht bloß eine Sammlung einzelner eingehendster Abhandlungen über jedes Wort und Wörtlein, das dem Sprachschatze angehört — der Artikel der *di das* hat z. B. fast den Umfang eines Buches — sondern es sollte das Abbild der Sele der deutsch sprechenden Volksgemeinde, der Spiegel ires Geistes und Gemütes werden. Das Brüderpar, das den Plan anlegte und di ersten Steine aneinanderfügte, ist freilich gestorben; Schüler und Freunde desselben haben ir Erbe übernommen, und es dürfte leicht diese Arbeit nicht minder Generationen von Werkmeistern in Anspruch nemen, als es bei manchen

großen Domen des Mittelalters der Fall war. Noch felt ein schönes Stück der ersten Hälfte des Alphabets, und doch sind im Durchschnitte schon etwa 110,000 Wörter verzeichnet; unter 300,000 Wörter wird das Grimm'sche Wörterbuch schwerlich kommen. Auch wir dürfen es anerkennen, dass di deutsche Reichsregierung auf Bismarck's persönliches Betreiben durch kräftige Unterstützung di ökonomische Fortsetzung des Werkes ermöglicht hat. Wer immer durch innern oder äußern Beruf an der Ausbildung der deutschen Sprachwissenschaft Anteil nimmt, verdankt dem Grimm'schen Wörterbuche unwägbare Förderung. Lassen Si mich mit den Worten schliessen, mit denen Jacob Grimm im Jare 1854 di Vorrede zum ersten Bande des Wörterbuches geschlossen hat: „Deutsche gelibte Landsleute, welches Reiche, welches Glaubens ir auch seiet, tretet ein in di euch Allen aufgetane Halle eurer angestammten, uralten Sprache, lernet und heiligt si und haltet an ir, eure Volkskraft und Dauer hängt in ir.“

Elementarische Vorübungen im anschauen, sprechen, zeichnen und schreiben.

XIII.

Übung 25. Zwischen a und e kann man mit wenig veränderter Mundstellung ä sprechen, ebenso ö zwischen e und o, sowi ü zwischen u und i. Der Lerer übt erst diese Mundstellungen und verdeutlicht di Töne durch Wörter wi Stall, Ställe, Stelle; Er', Or, Ör; Tir, Thur, Türe; ligen, lügen. Man heißt ä, ö, ü di drei Umlaute; si sind auch Stimmlaute. Nun folgt di ganze Vokalreihe: a, e, i, o, u, ä, ö, ü, und di an- und auslautende Verbindung derselben mit den Mitlauten: m, w, l, r, n, s, sch, f, h, ch, ng, g, d, b.

Zeichnen. Di ligenden Arme des aufgerichteten Kreuzes werden länger gezogen als di stehenden und mit einer zusammenhängenden Bogenlinie umzogen, mit anderen Worten: der Kreis wird von entgegengesetzten Seiten her gleichmäßig gedrückt, also länglich und schmal. Dieses Oval (Ellipse) wird nun in allen Lagen reihenweise mit Links- und Rechtszug im Quadratnetz geübt, besonders in der gewöhnlichen Schrägstellung der Buchstaben. Bekanntlich ist das Oval nicht allein di wichtigste Fingerübung, sondern auch di Grundform aller Schrift; es muss daher in Zügen von jeder den kleinen Schülern möglichen Größe geübt werden.

Übung 26. Man kann di Stimmlaute lang (gedent) oder kurz sprechen: Sprechet di ganze Reihe erst lang, dann kurz! Ebenso sammt einem Mitlaut, zuerst anlautend mit b, d, g, ch, h, f, sch, s, n, r, l, w, m; dann auslautend: ach, eeh, ich, och, uch, äch, öch, üch u. s. f. Wenn der Stimmlaut kurz ist, so tönt gewöhnlich der Auslaut scharf (hart): aff, eff — ass, ess — att, ett u. s. f. Welcher Unterschied ist in der Aussprache ad, ed — und att, ett, zwischen ag, eg und ack, eck u. s. f. Diese Reihen sind zu üben und dann der harte Mitlaut auch anlautend zu nemen:

pa, pe etc. neben ba, be — ta, te neben da, de — ka, ke neben ga, ge. An geeigneten Wörtern ist dann zu unterscheiden, ob der Stimmlaut lang oder kurz, der An- oder Auslaut hart oder weich ist: lam — Lamm, Son — Sonn', Rum — stumm, Sat — satt, Bet — Bett, Ofen — offen, Hag — hack', Steg — steck, Wige — Wicke, gern — Kern, bar — Par u. dgl.

Schreiben. (Das zeichnen verfolgt mer und mer seine eigenen Wege und Zwecke.) Das Oval wird an einem Ende mit schneidenden Linien zur Schleife umgeformt, dann in's Schrägnetz aus wagrechten und rechtsschrägen im Auf- und Abstrich geübt. Der Lerer erklärt, dass man beim schreiben di Formen in der Schrägrichtung ziht. Zunächst di Schleifen des l, b, j, dann auch des f, g, h, p und z. Bei richtiger Hand- und Griffelstellung muss sich im Abstrich der Schatten von selbst ergeben. Besondere Übung ist der Rundschleife (Ringlein) oben an einem Aufstrich zur Vorbildung des d und o und zur Verbindung der Teile des a, g etc. zu widmen, ebenso dem Gegenstück im v, w, r.

(Fortsetzung folgt.)

SCHWEIZ.

Verschiedenes aus dem Kanton Glarus.

(Korrespondenz.)

„Sonntags den 20. Januar sah Glarus ein Leichenbegängniss, so außerordentlich an Teilnahme, als hätte es einer weit bekannten politischen oder wissenschaftlichen Größe, anstatt einem durchaus schlichten Volksschullerer gegolten. Diese Tatsache ert unser Volk und leistet zugleich den Beweis, wi innig der verbliche mit im verwachsen war in ächter Libe und Anhänglichkeit.“ So korrespondierte in di „N. Gl. Ztg.“ ein dankbarer Schüler und späterer Kollege des verstorbenen Herrn Lerer Gallati in Glarus. Im weitern lautet der vom nämlichen Einsender verfasste Nekrolog folgendermaßen: „J. M. Gallati wurde den 25. November 1807 in Glarus geboren. Seine braven, aber dürftigen Eltern entzogen den gut begabten Knaben schon in seinem 10. Lebensjare der Schule, damit er als „Streicher“ in der Fabrik den gar kärglichen Familienverdinst vermernen helfe. War er doch von 6 Kindern das älteste und di Zeiten so schlecht, dass man sich jetzt kaum mer einen richtigen Begriff davon zu bilden vermag. Nach dem Satze: „der Geist bricht sich auch unter den schwirigsten Verhältnissen Ban“ soll er neben schwerer körperlicher Arbeit in und außer der Fabrik di Pflege desselben nicht vernachlässigt und sich infolge dessen unter seinen Berufsgenossen durch Intelligenz und Kenntnisse vorteilhaft ausgezeichnet haben.

Dass sein streben nicht vergeblich war, erhellt aus dem Umstande, dass er im Jare 1836 vom Drucktische weg es wagen durfte, für di eben vakant gewordene Lerer- und Organistenstelle von katholisch Glarus als Bewerber aufzutreten und das Zutrauen seiner Mitbürger im gerne den Wunsch seines warm füllenden Herzens erfüllen half.

Sein idealer Sinn schreckte vor den großen Hindernissen nicht zurück, kannte er doch seine durch die manigfachsten Entberungen gestaltete Willenskraft und seine ni ermattende Arbeitslust. Besonders wegen des Kirchendinstes hilt er sich anfänglich einen sogenannten Verweser, um in unglaublich kurzer Zeit seiner Doppelstellung selbstständig genügen zu können und zwar, wie Inspektoren, Behörden und seine zahlreichen Schüler und Schülerinnen bezeugen, in höchst erenvoller, ja, so lange seine Kräfte reichten, in vielfach ausgezeichneter Weise. Sein wirken ruhte auf den soliden Grundlagen ächter Religiösität, eiserner Willenskraft, Berufsfreudigkeit und Treue.

Wenn ein berümerter Statsmann und Pädagoge vom achten Volksschullerer verlangt: „„er sei ein Mann, der mehr wissen muss, als er lernt, um es mit Einsicht und Geschmack zu lernen; der in einem niedern Wirkungskreise leben und doch eine erhabene Seele besitzen muss, um dijenige Würde seiner Gesinnung und sogar seines Benemens zu bewahren, one welche er ni die Achtung und das Zutrauen der Familie erhalten wird; der eine seltene Mischung von Sanftmut und Festigkeit besitzen muss, denn er steht in der Gesellschaft niedriger als viele Leute und darf doch niemandes herabgewürdigter Diner sein; der nicht unbekannt mit seinem Rechte ist, aber doch viel mehr an seine Pflichten denkt; der allen ein gutes Beispiel gibt, allen mit Rat dient; der vor allem gar nicht aus seinem Stande herauszutreten sucht, mit seiner Lage zufrieden ist, weil er darin gutes wirkt, entschlossen für den Dienst der Schule, der im Gottes- und Menschendienst ist, zu leben und zu sterben““ — so fügen wir unbedenklich hinzu: Der vereigte hat diesen hohen Anforderungen ganz und voll entsprochen, er war Lehrer, Erzieher, Freund und Berater in des Wortes vollstem Sinne.

Und außer der Schule, besonders im Kreise der Kollegen, wie gerne war er dabei, wenn es galt, eine als gut und nützlich erkannte Idee praktisch auszuführen. Die Konferenzprotokolle geben darüber Aufschluss, war er doch von 1852—1877 Präsident der mittelländer Kreiskonferenz und ebenso lange Bibliothekar und Kassir des kantonalen Lehrervereins, alles Beweise, wie sie man seine Arbeitskraft, seinen erlichen, treuen Sinn zu schätzen wusste. Darum rufen wir Namens seiner Kollegen und Freunde, seiner Schüler und Schülerinnen dem dahingeschiedenen bewegten Herzens nach: Ruhe sanft, geliebter Lehrer, treuer Freund! Hättest du uns nichts hinterlassen als dein heres Beispiel der Strebsamkeit zum Berufe, deiner seltenen Treue und Gewissenhaftigkeit in demselben, deiner Strenge gegen dich selbst und nachsichtigen Milde gegen andere: warlich, wir wären dir zu hohem Danke verpflichtet; aber du hast uns immer geboten. Manch edles Samenkorn, gestreut von deiner sorglichen Hand und befruchtet von dem Schweiße selbstlosester Aufopferung, es ist herrlich aufgegangen und erfreuen sich viele an dessen Segensgenusse. Möge dein Geist recht viele jugendliche Lehrerherzen erfüllen, dir aber der wolverdinte Lohn werden in jenen höheren Sphären, an die du so überzeugungsvoll geglaubt hast.“ Mit Gallati ist der letzte Autodidakt aus der glarnerischen Lehrerschaft dahin-

geschieden. Solch ein Lehrerleben gibt reichen Stoff zu manigfältigen Betrachtungen. —

Nun ein Wort über die Organisation unserer Schulinspektion. Die Leser der „Lererztg.“ erinnern sich vielleicht auch noch der in unseren Lehrervereinen und Behörden gepflogenen Verhandlungen betreffend Einführung von Bezirksschulinspektionen oder eines einheitlichen Schulinspektorats. Die Lehrerschaft entschied sich mit überwiegender Mehrheit, die Behörden aber einstimmig für letzteres. Seit seiner Einführung sind zwei Jahre verflossen und in dieser Zeit konnten Beobachtungen und Erfahrungen in Sache zur Genüge gemacht werden. Aus Erfahrung und mit voller Überzeugung können wir konstatieren, dass sich das einheitliche Inspektorat, das einem Fachmann (Herrn J. H. Heer) anvertraut wurde, der seine ganze Kraft und Zeit dem Amte widmen kann, gut bewährt. Zweimal besucht der Inspektor jährlich jede Schule. Das eine mal übernimmt er die Rolle des Lehrers, stellt die Aufgaben, durchsieht und korrigiert dieselben so weit möglich, und der betreffende Lehrer kann sehen, wie ein anderer Fachmann seine Klassen behandelt. Die verschiedene Behandlungsweise des Inspektors macht die Schüler etwas stutzig, es zeigen sich da und dort Lücken, aber man sieht doch, ob die geistige Kraft geweckt, ob Aufmerksamkeit, Disziplin u. s. w. vorhanden ist. Die Lücken, welche dabei zu Tage treten, geben dem Lehrer einen Impuls, dieselben nach besten Kräften auszufüllen und zu verbessern, was immer möglich ist. — Das andere mal kommt der Inspektor und lässt den Lehrer fungieren, und es werden sodann, etwa in Anwesenheit von Schulpflegern, die zweckdienlichen Bemerkungen gemacht. Auf diese Weise — so ist zu hoffen — wird unser Schulwesen in gedeihlicher Weise gefördert und gehoben.

Zum Schlusse meiner Korrespondenz noch einen Punkt. Wie jedem Schulfreunde, so liegen auch den Schulbehörden die immerwährenden ungünstigen Resultate der Rekrutierungsprüfungen schwer im Magen. Deshalb hat der hohe Kantonschulrat dem Kantonallerverein das Thema zur Behandlung überwiesen: „Welches sind die Ursachen der immer noch bedenklichen Ergebnisse der Rekrutierungsprüfungen und welches möchten die Mittel sein, denselben abzuheben?“ — Vorerst beschäftigen sich damit die drei Filialvereine, und im Frühjahr wird darüber im Kantonalverein die gesammte Lehrerschaft verhandeln. Dannzumal gedenken wir einlässlich über diese wichtige Materie referieren zu können.

Aus Graubünden.

(Korrespondenz vom 27. Februar.)

In der am 22. d. M. abgehaltenen Sitzung der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Graubünden referierte Herr Seminardirektor Caminada zu Handen des Generalreferenten (Herrn Pfarrer Fopp) in Seewis über die Schulaufsicht in Graubünden. Die Frage über die Aufgabe der Schulaufsicht außer Acht lassend, begann der Referent mit der Darstellung der Organisation der Schulaufsicht in unserem Kanton. Die Kantonsschule und die Klosterschule in Disentis stehen unter der unmittelbaren Leitung und Aufsicht des Erziehungsrates; während die erstere Anstalt von den Mitgliedern des Erziehungsrates oft besucht wird, wird die Aufsicht über letztere nur in beschränktem Maße geübt,

da der Erziehungsrat sich nur an den jährlichen Schlussprüfungen durch eine Delegation vertreten lässt. In der Überwachung der 641 Volksschulen, unter denen 201 Gesamtschulen, 179 weibliche Arbeitsschulen und 14 Fortbildungsschulen sich befinden, wird der Erziehungsrat unterstützt durch 11 Schulinspektoren. Di dissen zugeteilten Bezirke sind in Bezug auf di Zal der Schulen ser ungleich, so zählt z. B. der Inspektoratsbezirk Chur 106 Schulen (mit 23 Gesamtschulen, 22 Arbeitsschulen und 3 Fortbildungsschulen), der Inspektoratsbezirk Lugnetz dagegen nur 25 Schulen (mit 14 Gesamtschulen und 9 Arbeitsschulen). Di Aufgabe der Inspektoren ist durch ein besonderes Reglement festgestellt; si zerfällt hauptsächlich in di Visitation der Schule nach allen Seiten hin und in di Berichterstattung an den Erziehungsrat. Eine weitere Aufsichtsbehörde der Volksschule sind di Gemeindeschulräte, welchen di unmittelbare Leitung und Beaufsichtigung der Gemeindeschulen obligt. Di Beantwortung der Frage, welche Art der Schulaufsicht für passend erachtet werde, sowi ob es im Interesse der Schule notwendig oder wünschenswert sei, dass der Bund sich an der Schulaufsicht beteilige und in welcher Art eine solche Beteiligung stattzufinden hätte durch den Referenten, geben wir wol am besten in den resümirenden Thesen, mit welchen Herr Caminada seine Arbeit schloß; diselben lauten: 1) Di gegenwärtige Beaufsichtigung der Kantonsschule genügt in der Hauptsache; doch ist di Verteilung der Aufsicht unter sämmtliche Mitglieder des Erziehungsrates nach den verschiedenen Abteilungen der Anstalt oder nach Fächern wünschenswert. 2) Di Klosterschule in Disentis sollte mer als einmal jährlich besucht werden; di Vertretung des Erziehungsrates am Schlussexamen ist mer Formsache. 3) Eine Ausscheidung der Volksschul- und Kantonsschulangelegenheiten behufs Übertragung derselben an zwei Sektionen der Behörde ist den Verhältnissen nicht angemessen. 4) Di Beaufsichtigung der Volksschulen durch eine kantonale Behörde ist unerlässlich, und 5) one kantonale Inspektoren unmöglich. 6) Di kantonalen Inspektoren lassen sich nicht durch Kreis- oder Bezirksbeamte ersetzen. 7) Kreisschulräte neben den Gemeindebehörden und Inspektoren sind desshalb nicht notwendig, weil wir keine Kreisschulen haben. 8) Eine Vermerker der Inspektoratsbezirke ist wegen der Schwierigkeit, diselben mit geeigneten Persönlichkeiten zu besetzen, nicht ratsam. 9) Eine Vereinigung ist möglich, aber nur für den Fall empfehlenswert, dass sich Mangel an geeigneten Persönlichkeiten zeigen sollte. 10) An den gesetzlichen Bestimmungen über di Aufgabe der Inspektoren ist nichts wesentliches auszusetzen. 11) Für eine teilweise Ersetzung der schriftlichen durch mündliche Berichterstattung resp. für di Veranstaltung von Inspektorenversammlungen sprechen di Ergebnisse der letzjährigen Inspektorenkonferenz. 12) Eine eidgenössische Beaufsichtigung der Primarschule ist weder durch di äußen noch durch di inneren Zustände derselben geboten (?). 13) Di Rekrutprüfungen sind von Wert, wenn si von der Rekrutmustierung getrennt und nach Kreisen von wenigen Inspektoren vorgenommen werden, di sich ausschliesslich damit beschäftigen.

Di Diskussion drehte sich hauptsächlich um di letzte Frage, di Beteiligung des Bundes an der Schulaufsicht betreffend. Diselbe sehn sich anfangs ganz auf den föderalistischen Standpunkt stellen und sogar das Recht des Bundes, eine Schulaufsicht auszuüben, bezweifeln zu wollen. Alt Ständerat P. C. Planta, der hauptsächlich dissen Standpunkt vertrat, erwartete von einer solchen di Potenzirung aller der gegenwärtigen Schule anhaftenden Übel. Dem gegenüber betonten andere Redner entschieden das verfassungsmässige Recht des Bundes, sich an der Schulaufsicht zu beteiligen, und seine Pflicht, di zu tun, wo den von im aufgestellten Minimalanforderungen nicht genügt werde, und

anerkannten bereitwilligst, dass eine durch den Bund geübte Aufsicht nur gute Früchte bringen könne. Wenig Anklang fand im ganzen di gegenwärtige Art der Rekrutprüfungen, di durchaus kein richtiges Bild von dem Bildungszustand des Volkes geben und darum auch zu ganz falschen Schlüssen führten.

Der Erziehungsrat hat in einer am 19. d. stattgefundenen Sitzung den Jaresbericht pro 1877 geprüft und genemigt. S.M.

Krebsgang in Baselland.

(Korresp.)

Di „Basellandschaftl. Ztg.“ reproduziert in Nr. 22 nach der Zeitschrift für „Schweizerische Statistik“ den Bericht über di „Pädagogische Prüfung der Rekrutierung für das Jar 1877“ und bemerkt dazu: „Wi aus obiger Zusammenstellung der Resultate der Rekrutprüfungen hervorgeht, nimmt unser Kanton also mit 1877 den *sechszenten Rang* ein und stehen wir zurück hinter Zug, Luzern, Obwalden, Appenzell A. Rh., sogar Unterwalden. Es ist di warhaft ein wenig tröstliches Resultat. Was dasselbe aber noch trostloser macht, ist der Umstand, dass während der drei letzten Jare di Abname des Bildungsstandes der jungen Leute progressiv ist; denn während wir 1875 noch den zentralen Rang einnamen, ging es 1876 schon auf den dreizentralen und 1877 gar auf den *sechszenten Rang* zurück. Wir können uns diese traurige Erscheinung nicht erklären; jedenfalls fordert si zum nachdenken auf, wi wir uns wider emporarbeiten können.“

Wenn uns etwas überrascht, so ist es gewiss weniger der hir in nackten Zalen geleistete Nachweis, dass Baselland bezüglich der Bildungsverhältnisse „progressiv“ den Krebsgang geht, als vilmer di Tatsache, dass sich ein Regirungsblatt diese traurige Erscheinung nicht erklären kann. Man war also in regirenden Kreisen bei uns noch immer gewont, unsere Schulverhältnisse durch eine rosige Brille zu betrachten; man wänte, Baselland neme im Schulwesen noch immer eine der ersten Rangstufen ein? Wer aber unsere Schulverhältnisse mit denen anderer Kantone vergleicht, wer sich vergegenwärtigt, was in dem langen Zeitraume von 43 Jaren, da wir in Baselland still gestanden oder besser: stetig zurückgeschritten sind, anderwärts geschehen ist, der kann es sich ganz leicht erklären, wi es zugeht, dass di ersten nach und nach di letzten werden. Traurig bleibt diese Erscheinung immerhin, aber si lässt sich wi gesagt erklären. — Der progressive Rückschritt in der Bildung unserer jungen Leute hat seinen Grund in der Organisation unseres Schulwesens, dann freilich auch in anderen Verhältnissen und — Beziehungen.

Der junge Basellandschäftler schlißt seine geistige Ausbildung, soweit wenigstens di Schule diselbe zu bitten hat, mit wenigen Ausnamen mit dem 12. Altersjare ab. Er tritt alsdann in di Repetirschule, di in nicht allein nicht weiter zu fördern vermag, sondern nicht einmal im Stande ist, in auf dem Punkte zu erhalten, den er beim Austritt aus der Alltagschule eingenommen hat. Auch wenn der Schulbesuch während der sechsjährigen Alltagschulzeit ein fleißiger gewesen ist, so muss durch fortwährendes vergessen vom 12. bis 20. Altersjare, der Zeit, da der angehende Wermann di Rekrutprüfung abzulegen hat, viles verloren gehen und darf man sich nicht stark wundern, wenn noch ein ser kleiner Rest von Kenntnissen und Fertigkeiten übrig geblieben ist. War aber der Schulbesuch ein mangelhafter — und dass er mangelhaft sein kann, dafür sorgt das Gesetz, indem es jedem Schüler erlaubt, jährlich *one Entschuldigung* 72 halbe Tage di Schule zu versäumen — und gehörte der Schüler, was ser häufig zutrifft, nicht zu den begabteren, dann muss man sich nicht wundern, wenn ein solcher Examinand auch den mässigsten Anforderungen kaum zu genügen im Stande ist.

Es hat in Baselland seit Jaren auch nicht an Versuchen mit freiwilligen Fortbildungsschulen gefehlt; allein nur in wenigen Gemeinden haben sich diese Institute so einzubürgern gewusst, dass si sich eines andauernden, regelmässigen Besuches von Seite der 16—20jährigen Jünglinge rümen konnten. Zudem fehlen diesen Schulen manchen Ortes eine sichere äussere Organisation, ein zweckentsprechender Lerplan, passende Lermittel, gehörige Unterstützung durch die Gemeinden, die Beteiligung von Nichtlerern am unterrichten u. dgl. In den letzten Jaren haben mindestens 75 % der in obgenanntem Alter stehenden jungen Leute keine Fortbildungsschule besucht.

Wesentlich trägt sodann zur Erhöhung der Durchschnittsnote bei den Rekrutenprüfungen die Tatsache bei, dass verhältnissmässig sehr wenige junge Leute eine höhere Volkschule besuchen. Dieses rürt zum Teil daher, weil wir wenige solche Schulen haben und dieselben für manche Gemeinden zu entfernt liegen. Was würden die Zürcher und Thurgauer sagen, wenn man bei ihnen 29 selbständige politische Gemeinden mit einer Gesamtbevölkerung von gegen 20,000 Selen auf eine, sage eine einzige Sekundarschule anweisen wollte. Wol ist schon vifach der Errichtung von Sekundarschulen in entlegenen Talschaften gerufen worden, und die dem Bauern- und Handwerkerstande angehörenden Mitglieder des Landrates sind der Einführung von Sekundarschulen günstig gestimmt; allein dieselbe wurde bisher bekämpft von den sogenannten „Gelerten“ in der obersten Landesbehörde. Es ist eben nicht allen Leuten lib, wenn es mit der Zeit im ganzen Ländchen etwas heller würde!

Wenn unter so bewandten Umständen die Lerer ihrer Pflicht in jeder Hinsicht auf's pünktlichste nachleben würden, so könnten die Resultate der Schulbildung kaum günstige sein. Wie es aber mit der gewissenhaften Amtsführung bestellt sein mag, lässt sich erraten, wenn man bedenkt, dass von einer Schulprüfung zur andern der Lerer weder durch Besuche der Schulpflegemitglieder noch des Schulinspektors, der zu schlecht bezahlt ist, um viele Ausgänge zu machen, gestört wird. Gewiss darf unserer Lererschaft im großen und ganzen das Zeugniss der Pflichttreue gegeben werden; allein ein solch unbewachtes amten muss auch für den gewissenhaften seine gefährliche Seite haben. Das einheitliche Inspektorat konnte in Baselland noch angehen, als der Kanton mindestens $\frac{1}{3}$ weniger Schulen zählte als jetzt; gegenwärtig ist diese Einrichtung eine durchaus unzureichende.

Doch alle die gerügten Übelstände bestehen schon lange, und wenn Baselland hinsichtlich des Ergebnisses der Rekrutenprüfungen vor 3 Jaren noch den 10. Rang behaupten konnte, während es jetzt in den 16. zurückgedrängt wurde, so müssen sich den früheren Missständen neue beigezogen haben. Das ist denn auch wirklich der Fall. Da nennen wir zuerst die Verwerfung der Schul- und Besoldungsgesetze, die sehr niederdrückend auf den Lererstand gewirkt haben. Dann ist es auch ein etwas gespanntes, fast möchten wir sagen feindseliges Verhalten der Regierung gegen die Lerer, welches dem Gedeihen der Schule nicht sonderlich frommen konnte. Den Grund dieses Verhaltens kennen wir nicht; doch haben wir Beweise dafür.

Als seinerzeit die Lerer um Besoldungserhöhung petitionirten, da rief ein Mitglied der Regierung: „Die Schulmeister werden doch nicht so dumm sein, zu glauben, man könne ihre Besoldung um einen Rappen erhöhen, one dass vorher ein Gesetz geändert wird.“ Nachher kam die Teuerungszulage, welche auch die Regierungsräte bezogen, one dass ein Gesetz geändert worden war. — Als es sich um die militärische Stellung der Lerer handelte, schrieb unsere Regierung nach Bern: „Die Soldaten wollen nicht zeitlebens unter der Zuchtrute der Schulmeister stehen.“ — Als es um Besetzung der Zivilstandsbeamtungen zu tun war, schrieb die Regierung den Gemeinden: „Schlaget keine Lerer vor.“

Nachher hat sie dann aber doch einige in ihrer Gunst stehende Lerer gewählt, die zum Teil sogar mit Nebenbeschäftigungen bereits überhäuft waren. — Als die Regierung seinerzeit befürchtete, die Lerer möchten infolge Verwerfung des Besoldungsgesetzes Strike machen, hat sie sich im Bündnerlande um im Sommer nicht beschäftigte Lerer umgesehen, um die vakanten Stellen sofort wieder besetzen und auf diese Weise einen Gegendruck auf die Lerer ausüben zu können. — Im letzten verworfenen Schulgesetzesentwurfe steht die Bestimmung, dass ein Lerer, welcher seine Stelle verlassen will, von der Gemeinde dazu angehalten werden könne, noch ein halbes Jahr an derselben auszuhalten, während die Gemeinde, welche einen Lerer nicht beibehalten wollte, denselben schon nach Verfluss eines Vierteljares auf die Gasse stellen könnte. — Ferner hat die Regierung beschlossen: Ein Lerer, welcher zu seiner Ausbildung ein Stipendium genossen, dem Kanton dafür aber nicht zehn Jahre gedient hat, muss, wenn er den Beruf oder Kanton auch nach 9½-jähriger Dienstzeit verlässt, das ganze Stipendium mit Zinsen zurückzahlen. — Als die Lerer im Begriffe standen, den bekannten 1200 Franken-Beschluss zu fassen, da fürte der Herr Erziehungsdirektor einen Herrn „Schulrat“ in die Mitte, der eine donnernde Philippika gegen das Ansinnen der Schulmeister vom Stapel ließ. — Vor allem aus hat unsere Regierung sich bestrebt, dem eintretenden Lerermangel entgegenzutreten. Si hat es daher mit den anzustellenden Vikaren nicht genau genommen; denn sie huldigt dem Grundsatz: „Schlecht Schule gehalten ist besser, wie gar nicht Schule gehalten.“ Wer daher anderwärts kein Amt kriegt, darf sicher sein, in Basselland findet er dauernde Anstellung. Ein „Rosser“ (Rossknecht) aus dem Kanton St. Gallen war in einer der größten Gemeinden über ein Jahr lang Lerer an einer Oberschule. Weil es ihm aber durchaus nicht möglich war, das nötige Patent zu erwerben, zog er schlüssig wider fürbaß. Ein anderer Leramtskandidat hat in einer Gemeinde über zwei Jahre Schule gehalten, ohne ein Examen zu bestehen. Schlüssig fiel er in diesem mit Glanz durch. Jetzt soll er zum Spülmaier avanciert sein. Ein dritter Leramtsbeflissener, der sich im Aargau, Schaffhausen, Appenzell wegen Mangels guter Zeugnisse vergebens um eine Stelle umgesehen hatte, fand mit seinen schlechten Attesten hier freundliche Aufnahme. Aber auch dieser, weil im Examen zu leicht erfunden, wandte mit Hinterlassung von Schulden dem Baselbit wider den Rücken. Ein virter hat sich bei Nacht und Nebel davon gemacht und dem Gemeinderat das Vergnügen hinterlassen, die für in geleistete Bürgschaft von 1500 Fr. mit klingender Münze zu lösen. — Kürzlich präsentierte sich ein Porteur einer Gemeindebehörde als Übernehmer der vakanten Lererstelle; doch schon am folgenden Morgen musste der selbe unter Begleitung der heiligen Hermandad seine Schritte weiter lenken. In dieser Gemeinde wirkt jetzt ein gewesener Gerichtsschreiber, Fürsprech und Großrat, weil reich an Erfahrungen aller Art, gewiss reformatorisch.

Dass die Anstellung solcher Individuen auf den ganzen Lererstand deprimirend wirkt, scheint man in unserer Residenz gar nicht zu annehmen. Bei der freundlichen Gesinnung, die man daselbst für die Lerer hegt, kann man gar nicht begreifen, dass es auf diese einen penibeln Eindruck machen muss, wenn man jedem hergelaufenen, ohne von im irgend welche Requisiten zu verlangen, eine Schulstelle anweist. Und da wundert man sich noch gar sehr, wenn's im Schulwesen progressiv den Krebsgang geht, und im Schweizerland herum kann man's nicht begreifen, wenn der eidgenössische Schulinspektor, Herr Ständerat Birmann, das Schulwesen im Kanton Luzern ganz in der Ordnung findet! Die Zahlen über das Ergebniss der Rekrutenprüfungen lassen solches sogar sehr erklärlieblich finden. —

Anzeigen.

Elementarlererstellen.

Folgende Elementarlererstellen werden himit auf Ostern 1878 ausgeschrieben: (M 852 Z)

- 1) Di Stelle an der Gesamtschule in **Bibern** zu definitiver Besetzung (Besoldung Fr. 1300).
- 2) Di Stelle an der zweiten Klasse der virklassigen Elementarschule in **Beringen** (Fr. 1100).
- 3) Di Stelle an der unteren Klasse in **Hemmenthal** (Fr. 1100).

Di Bewerber haben sich bis zum 26. März 1878 bei der tit. Erzihungsdirektion hir unter Beilegung irer Zeugnisse und mit übersichtlichen Angaben über Lebens- und Studiengang schriftlich anzumelden.

Schaffhausen, den 6. März 1878.

A. A. des Erzihungsrats:

Der Sekretär:
Emanuel Huber, Pfarrer.

Ausschreibung.

Dijenigen Lerer an zürcherischen Schulen, welche zum Besuche der disjärgen Weltausstellung in Paris einen Statsbeitrag zu erhalten wünschen, haben bis zum 30. d. der Erzihungsdirektion ein bezügliches schriftliches Gesuch einzureichen unter Bezeichnung des Unterrichtszweiges, den si zum Gegenstand eines einlässlichern Studiums zu machen gedenken behufs Berichterstattung an di Erzihungsbehörde.

Zürich, den 2. März 1878.

Für di Erzihungsdirektion:
(H 1128 Z) Der Sekretär.

Für Institute.

Ein in seinem Fache erfahrener Lerer (Italiener), Inhaber eines Reallererpatents, wünscht behufs Erlernung der deutschen Sprache eine Stelle in einem Institute. Beste Referenzen und Zeugnisse stehen zu Gebote. Gefl. Offerten sub Chiffre V. V. 380 befördert di Annonenexpedition von Rudolf Mosse (F. Rüegg, Agenturbureau) Rapperswyl. (M 844 Z)

Anzeige.

Bei einem deutschen Lerer des Kantons Bern könnten zwei deutsch oder französisch sprechende Knaben in Pension treten, der sich deren Erzihung und Unterricht widmen würde.

Anfragen unter Chiffre A. S. an di Expedition der „Schweiz. Lererzeitung“.

Im Verlage von K. J. Wyss in Bern ist soeben erschinen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reform unserer Volksschule

in hygienischer Richtung

von
Fried. Küchler, Pfarrer.
Preis 60 Cts.

Sekundarlererprüfung.

Eine Prüfung für Aspiranten auf thurgauische Sekundarlererstellen soll Mittwoch und Donnerstag den 27. und 28. März in Frauenfeld stattfinden. Bewerber haben sich bis zum 20. März unter Einsendung der reglementarisch geforderten Zeugnisse und Ausweischriften bei dem unterzeichneten anzumelden, und sofern si keine gegenteilige Anzeige erhalten, den 27. März, Morgens 8 Ur, sich im Kantonsschulgebäude einzufinden.

Kreuzlingen, den 6. März 1878.

Der Präsident der Prüfungskommission:
Rebsamen, Seminardirektor.

Offene Lerstelle.

Eine Lerstelle für lateinische und griechische Sprache an der Kantonschule in Solothurn wird himit zur Bewerbung ausgeschrieben. Amtsantritt Anfangs Mai 1878. Besoldung Fr. 3200 nebst Altersgehaltszulage. Di Anmeldungen sind unter Beilage der Zeugnisse über Studiengang und bisherige Lertätigkeit bis 11. März nächsthin dem unterzeichneten Departement einzureichen.

Solothurn, den 23. Februar 1878.

Für das Erzihungsdepartement des Kantons Solothurn:
A. Brosi, Regirungsrat.

Gesucht:

Auf nächstes Frühjar für einen Knaben von 14 Jaren eine Pension, wo, neben familiärer Erzihung, im gründlicher Unterricht, besonders in seiner Muttersprache — Deutsch — und dem bürgerlichen rechnen, gegeben würde. Offerten unter Chiffre A G an di Expedition der „Schweiz. Lererztg.“

Grösste Musikalien-Handlung

und Leihanstalt der Schweiz

und Süddeutschlands (über 100,000 Nrn.):

Gebr. Hug in Basel

Ecke der
Kaufhaus-
gasse.

Zweiggeschäfte in Basel, Zürich, St. Gallen, Luzern und Strassburg. Niderlagen in Burgdorf (bei A. Muralt), St. Immer (bei Musikdirektor Pfyffer), Lausanne (bei E. R. Spiess) und Mülhausen i. E. (bei Ed. Goetz).

Pianinos, Flügel, deutsche und amerikanische **Harmoniums, Violinen (Seminargeigen)** von 6 Fr. an) und alle übrigen Streich- und Blas-Instrumente, Saiten und Requisiten.

Fabrikpreise, Garantie, Zalungserleichterung.

Besondere Vorteile für Lerer, Anstalten, Gemeinden, Vereine etc.

Permanente Ausstellung

von **Schulmodellen**

für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei

Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

Soeben ist in zweiter Auflage erschienen:
Liedersträsschen.

Zweistimmige Jugendlider

herausgegeben von

F. R. Wenger,
Lerer in Bern.

à 15 Rp.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Pädagogische Prüfung
bei der Rekrutirung für das Jahr 1877.

Mit einer in Farbendruck ausgeführten Beilage.

Preis Fr. 2.